

Unser Museum



F

Mitteilungen des Förderkreises
des Museums Weinheim

35
2024
2025

Inhaltsverzeichnis

Götz Diesbach

Die Museumsjahre 2024/25 4

Protokoll der Mitgliederversammlung 2024 6

Claudia Buggle

120 Jahre Altertumsverein 1906-2026 9

Dr. Alexander Boguslawski

Kochen.Küche 13

Rainer Gutjahr

„Ex Bibliotheca N. Hoffmann“ 17

Heinz Keller

Hoover Speißung 29

Matthias Roth

Rezension von † Hannelore Helfer: „kein worm so sich nit krömt als man ihn tritt“ 32

Die Museumsjahre 2024 und 2025

Götz Diesbach

Dieses Jahr kann ich nur als ausgesprochen spannend bezeichnen. Unser Museum war im Schnittpunkt gegensätzlicher Herausforderungen. Den freudigen Aufgaben, mit vielen Ausstellungen und Veranstaltungen die Heimattage 2025 in Weinheim mitzugesellen, standen notwendige sicherheitstechnische und bauliche Maßnahmen im Gebäude gegenüber.

Die konkrete kostengünstigste Sofortlösung war die Schließung des Gewölbekellers und des Dachgeschosses als Ausstellungsfläche und Arbeitsbereich für die museumspädagogischen Kinderkurse. Die sicherheitstechnische Ertüchtigung des Hauses auf den heute geforderten Standard für öffentliche Gebäude, zum Beispiel durch Einbau von zusätzlichen Fluchtwegen, ist aus Kostengründen aktuell nicht realisierbar. Für die übrigen Geschosse werden die erhöhten Sicherheitsanforderungen an das Gebäude durch Security Personal als Brandwache bei größeren Veranstaltungen erfüllt.

Ausstellungen und Veranstaltungen fanden ohne wahrnehmbare Beeinträchtigungen durch das Publikum trotzdem sehr erfolgreich statt.

- „Linie und Strich“ Zeichnungen und Malerei, Helga von Jena , Oktober - Dezember 2024
- „KI und Kunst“ Vortrag Dr. Nicole Hilkert am 24. Oktober 2024 bei der jährlichen Mitgliederversammlung
- „Stadt, Land, Heimat – unsere Metropolregion, Rhein-Neckar“ Wanderausstellung der Metropolregion, Januar bis Mai 2025
- „Woinem in Masche“ März bis Juli. Mit fast 6000 Besucherrinnen und Besuchern. Eine der bestbesuchten Ausstellungen. Aktuell noch in der Weinheim Galerie zu besichtigen.
- „Sternstunden der Menschheit“ von Stefan Zweig. Lesungen von 2 Heidelberger Schauspieler/innen an 4 Sonntagen im Mai und Juni
- „Gerberbach Stele“: Aufstellung auf dem Sigmund Hirsch-Platz zur Information über das Handwerk der Gerber in diesem Viertel mit Bild und Textmaterial am 5. April 2025.
- Eröffnung der Heimattage und Internationaler Museumstag, 17./18. Mai im Museum
- Premiere des Films vom Uwe Bergmeier über das Leben von Albert Ludwig Grimm und sein Märchen „Schneewittchen“ am 10. Juli 2025
- „Kochen.Küche“ Ausstellung zur Alltagsgeschichte in Weinheim, Juli bis Dezember 2025.
- „Gut be-Tracht-et“ Eröffnung der Landesausstellung (August/September) von Volkstrachten aus Baden-Württemberg mit passendem Hoffest und Besuchern in verschiedenen Landestrachten.

Für die meisten dieser Veranstaltungen hat sich das Museum in einer neuen Form sehr erfolgreich für die Besucher geöffnet. Claudia Buggle hat mit der innovativen und engagierten Unterstützung der neuen Kulturamtsleiterin, Frau Susann Becker, den Museumshof jeweils zu einem festlichen Begegnungsort gestaltet. Selbst wenn das Wetter nicht günstig gewesen wäre, es gab immer ein offenes Zeltdach mit Sitzgelegenheiten, Verstärkeranlage für Ansprachen und Musik sowie Getränke mit Gebäck.

Die Situation der städtischen Museen hat sich durch den gesellschaftlichen Wandel grundsätzlich verändert. Der heutigen Erwartungshaltung muss ein Perspektivwechsel im Museum eine neue Antwort geben. Objekte erzählen Geschichten - Storytelling soll Verbindungen zwischen verschiedene Zeiten, Orten und Kulturen sichtbar und erlebbar machen. Dies sind Überlegungen für ein lebendiges, interaktives Museum als Erlebnis und Treffpunkt für interessierte Menschen an einem der schönsten Orte Weinheims.

Der erste Schritt hierzu ist das Coaching Programm der Landesstelle für Museen in Stuttgart zum Thema Sammlungspflege und Inventarisierung. Expertinnen beraten dazu Frau Buggle und die neue Teilzeit-Mitarbeiterin des Museums, Frau Andrea Hiebel. Ziel ist die vollständige Inventarisierung der Sammlungsbestände in den fünf verschiedenen Magazinen des Museums. Aus der Neubewertung und Konzentration auf das Wichtigste wird eine Neuausrichtung des Museums entstehen. Das bedeutet, das Museum wird neu gedacht!

Es folgte der zweite Schritt, Museum und Förderkreis suchen ehrenamtliche Mitarbeiter zunächst für die Basisarbeit bei der Inventarisierung und in der Folge an der Mitarbeit konzeptioneller Ideen für die Zukunft. Bei der Veranstaltung der Stadt Weinheim als Dank für die im Ehrenamt tätigen, hat der Förderkreis mit einer Werbeaktion bereits einige Interessierte dazu gewinnen können. Ein erstes Informationsgespräch dazu wird Ende September stattfinden. Zu den Zukunftsaufgaben soll auch die Wiederaufnahme der museumspädagogischen Arbeit gehören.

Ein schwieriges aber mit viel erfolgreichen Einzelaktionen befriedigendes Jahr führt zur letzten Mitgliederversammlung im Herbst 2025. Ab 2026 wird diese wieder – wie vor Corona – im März stattfinden.

Die Akzeptanz der notwendigen Gebäudemäßignahmen und der Weg zum Findungsprozess eines Neustarts des Museums war für alle Beteiligte nicht einfach. Ihnen allen danke ich sehr herzlich dafür und mit der Freude auf das, was vor uns liegt: unser Museum für die Zukunft ausrichten.

Förderkreis des Museums Weinheim e.V.

**Niederschrift der 34. ordentlichen Mitgliederversammlung
am Dienstag, den 24. Oktober 2024, 19 Uhr im Alten Rathaus**

Tagesordnung

1. Bericht über die Arbeit des Förderkreises
2. Kassenbericht
3. Bericht der Rechnungsprüfer
4. Entlastung des Vorstandes
5. Neuwahlen des Vorstandes
6. Geplante Vorhaben des Förderkreises
7. Sonstiges

Der Vorsitzende Herr Diesbach eröffnete die Mitgliederversammlung und begrüßte die Erschienenen. Die Einladung wurde fristgerecht zugestellt. Von 90 Mitgliedern waren 28 Personen anwesend.

Er berichtete über das Jahr 2023 und dem krankheitsbedingten Ausfall von Frau Buggle.

Seit März 2024 ist Frau Susann Becker die neue Amtsleiterin, die sich mit viel Engagement einbringt. Viele Gespräche wurde zu Sicherheit und Brandschutz im Museum geführt.

Durch die Schließung des Kinderraums im DG und der Krankheit von Herrn Wildmann findet seit Frühjahr kein Kinderprogramm statt.

Im neuen Jahr wird die Mitgliederversammlung wieder im März stattfinden und dann auch das neue „Unser Museum“ erscheinen.

Zu 2.:

Herr Diesbach erläuterte die Kassenberichte von Frau Hildenbeutel, der

- am 31.12.2022 einen Saldo von 2.584,74 Euro aufwies und
- am 31.12.2023 einen Saldo von 4.595,08 Euro aufwies.

Zu 3.:

Herr Dr. Langbein verlas den Bericht der Rechnungsprüfer und bemerkte, dass die Schatzmeisterin die Kasse wie gewohnt gewissenhaft führt.

Zu 4.:

Aus dem Kreis stellte Herr Dr. Schütz den Antrag auf Entlastung des Vorstandes; die Entlastung erfolgte einstimmig und ohne Gegenstimmen.

Er dankte Herrn Diesbach für seine Arbeit als Vorsitzender und dem ganzen Vorstand.

Zu 5.: Die Neuwahlen:

Herr Dr. Schütz übernahm die Neuwahlen und es wurde öffentlich gewählt

- Vorsitzender Herr Diesbach: ohne Gegenstimmen, einstimmig
- Stellvertreter Herr Dr. Boguslawski: ohne Gegenstimmen, einstimmig
- Schriftführerin Frau Buggle: ohne Gegenstimmen, einstimmig
- Schatzmeisterin Frau Hildenbeutel: ohne Gegenstimmen, einstimmig

Die anderen Mitglieder des Vorstandes

- Frau Füller, Frau Ohligmacher, Frau Thiel: ohne Gegenstimmen, einstimmig

Ebenso wurden die Rechnungsprüfer Dr. Langbein und Herr Piva wiedergewählt.

Alle nahmen die Wahl an.

Zu 6.:

Herr Diesbach berichtete in seiner Präsentation über die neuen Projekte:

Es war ein langer Prozess für eine Stele im Gerberbachviertel über die Geschichte der Lederverarbeitung. Nun ist die Genehmigung des Landesdenkmalamts eingegangen und die Arbeiten können losgehen, die Einweihung wird im Frühjahr 2025 sein.

Im Museum stehen die Überarbeitung des Sammlungsbestandes an (konservatorischer Schutz der Objekte und digitale Inventarisierung) und eine Verbesserung des Zustands der Außenmagazine.

De Stadt trägt die Verantwortung für den baulichen Zustand des Museums, es soll ein Treffpunkt für alle sein.

Man mache sich Gedanken für ein neues Programm „Kinder im Museum“.

Herr Dr. Boguslawski erläuterte die geplanten Ausstellungen anlässlich der Heimattage 2025.

Zu 7.:

Die Mitgliederversammlung endete um 19.50 Uhr.

Im Anschluss hielt Frau Dr. Nicole Hilkert ihrer Vortrag „KI in der Kunst“.

Götz Diesbach

Vorsitzender

Dr. Alexander Boguslawski

Stellv. Vorsitzender

Claudia Buggle

Protokollführerin



120 Jahre Altertumsverein 1906-2026

Claudia Buggle

Das Weinheimer Museum gehört zu den ältesten seiner Art in Deutschland. Heimatmuseen entstanden in den Klein- und Mittelstädten zum großen Teil erst nach 1900, vielfach sogar erst nach dem ersten Weltkrieg.

Am 10. März 1906 erschien im Weinheimer Anzeiger ein „Aufruf zu Bildung einer heimatgeschichtlichen Sammlung“. Er war unterzeichnet von dem damals 33 jährigen Karl Zinkgräf, der sich um Weinheim in vieler Hinsicht verdient gemacht hat. Zahlreiche namhafte Bürger schlossen sich dem Aufruf Zinkgräfs an. Einige Tage später gründeten sie den „Weinheimer Altertumsverein“, der vor allem die Einrichtung einer heimatgeschichtlichen Sammlung zum Ziel hatte. Das Unternehmen beruhte also ausschließlich auf der privaten Initiative von Weinheimer Bürgern.



Zinkgräf schrieb in seinem Aufruf Worte, die auch heute noch ihre Gültigkeit haben. So meinte er: „Die Liebe zur Vergangenheit und das Verständnis für sie, insbesondere für die heimatliche Geschichte, ist gerade in unserer von ewigem Jagen um die materiellen Güter des Lebens erfüllten Zeit eine Notwendigkeit“.

Karl Zinkgräf war die Seele des Altertumsvereins bis zu seinem Tode im Jahr 1939. Er wurde in der ersten Versammlung zum Vorsitzenden gewählt. Schriftführer und Kassier wurde Ernst Fischer, gleichfalls ein Mann mit hohen Verdiensten um die historische Forschung. Fischer wie Zinkgräf hatten nie studiert, sondern waren Kaufleute.

Zweiter Vorsitzender des Altertumsvereins wurde Gymnasialprofessor Karl Seldner. Im Vorstand fungierten in der Anfangszeit außerdem Gymnasialdirektor Albert Haas, Kommerzienrat Georg Hildebrand, Fabrikant Walter Freudenberg und Architekt Jakob Feuerstein.

Von Anfang an wurde betont, dass das Unternehmen nicht nur von den leitenden Persönlichkeiten abhängen könne, sondern „von der ganzen Bevölkerung und ihrer ideellen und materiellen Unterstützung getragen“ werden müsse. Man beschränkte sich aber bewusst auf die Heimatstadt und ihre nähere Umgebung.

Die geschenkten Gegenstände wurden zunächst auf dem Speicher des Gymnasiums gesammelt. Genau ein Jahr nach der Gründung des Altertumsvereins zeigte man das bis dahin Zusammengekommene der Öffentlichkeit. Der Publikumsandrang war so stark, dass die ursprünglich für vier Tage angesetzte Ausstellung um weitere vier Tage verlängert werden musste.

Den Grundstock der Sammlung bildeten vor allem viele Gegenstände, die im Speicher der alten Zunftherberge „Zur Krone“ und auf dem Rathausspeicher gefunden wurden, dann aber auch Beiträge aus den Privatsammlungen von Zinkgräf und Fischer. Die Ausstellung regte viele Bürger an, der Sammlung gleichfalls etwas zu stiften.

Im Jahre 1909 fand eine zweite Ausstellung in der Diesterwegschule statt.



Im Winter 1909 stieß man im Gewann Kapellenäcker auf einen fränkischen Reihengräberfriedhof mit 50 Gräbern. Die vielen Grabbeigaben bilden seitdem einen wesentlichen Teil des Museumsbestandes.

Beim Abbruch der alten Peterskirche im Jahre 1910 entdeckte Ernst Fischer Wandmalereien aus der Zeit um 1300. Sie wurden stückweise abgenommen und bilden bis heute den wertvollsten Kunstschatz, des Museums.

Ein weiterer wichtiger Komplex kam 1931 mit dem Nächstenbacher Bronzefund hinzu.

Als 1911 die neue Gewerbeschule in der Bahnhofstraße bezogen wurde, erhielt der Altertumsverein dort seine ständigen Ausstellungsräume.

1938 ergab sich eine einschneidende Änderung. Die bisherige „Altertumshalle“ wurde in die von der Stadt erworbene Villa Dessauer in der Friedrichstraße verlegt. Gleichzeitig ging die Sammlung in den Besitz der Stadt über, der Altertumsverein löste sich auf. Die Ausstellung führte nunmehr den Namen „Heimatmuseum“.

Bei der Neueinrichtung des Heimatmuseums war Gymnasialprofessor Josef Fresin bereits maßgeblich beteiligt. Als Karl Zinkgräf im Januar 1939 unerwartet starb, wurde Fresin die Leitung des Museums übertragen.

Nicht viel länger als ein Jahr blieb die Sammlung in der Friedrichstraße. Im Verlauf des Jahres 1939 zog sie an ihren heutigen Standort, das Deutschordenshaus in der Amtsgasse, um. Damit ging ein alter Traum von Karl Zinkgräf in Erfüllung, den er selbst aber nicht mehr erleben durfte.

Leider konnte das Museum im Deutschordenshaus vor Kriegsausbruch nicht mehr eingerichtet werden. HJ, Luftwaffe und Fremdarbeiterinnen wurden in dem Gebäude einquartiert. Josef Fresin war von Anfang an zum Kriegsdienst eingezogen, so dass die Verantwortung während der Kriegszeit auf seinen Stellvertreter Gymnasialprofessor Otto Leutz überging. Dieser betreute die in einen Raum zusammengeworfenen Museumsschätze, die unter den unzulänglichen Aufbewahrungsmöglichkeiten sehr litten.

Die wertvollsten Objekte, wie die Wandgemälde aus der Peterskirche, wurden in den Roten Turm verlagert.

Nach dem Krieg betrieb Gymnasialprofessor Fresin den Wiederaufbau des Museums. Im Juli 1948 konnte es neu eröffnet werden. Leider verstarb Otto Leutz sehr früh und unerwartet. Die ganze Last der Museumsarbeit ruhte nun auf Josef Fresin. Durch seine berufliche Tätigkeit war dieser aber allmählich so stark in Anspruch genommen, dass er die Leitung des Museums 1957 abgeben musste. Dipl. Ing. Kurt Krumm trat an seine Stelle. Dieser bemühte sich um neue Wege in der Museumsarbeit, wobei sein „Sprechendes Heimatmuseum“ besonders bekannt wurde.

Leider wurde auch bei ihm die berufliche Inanspruchnahme so stark, dass er die Museumsleitung nicht mehr ausüben konnte.



Die Stadtverwaltung brach nunmehr mit der Jahrzehnte alten Tradition ehrenamtlicher Betreuung des Museums und ernannte zu Ostern 1963 Dr. Heinz Schmitt zum ersten hauptamtlichen Museumsleiter, der gleichzeitig das Stadtarchiv zu betreuen hatte.

Als Volkskundler von anerkanntem Rang und mit enger persönlicher Bindung an seine Heimatstadt stellte er die Weichen für den planmäßigen Ausbau des Museums. Seine guten Verbindungen zu Presse und Rundfunk schlügen sich in reger Öffentlichkeitsarbeit nieder. Ende 1966 folgte Dr. Schmitt einem Ruf nach Stuttgart und verließ Weinheim.

In der Folge erklärte sich Gymnasialprofessor Fresin bereit, zwischenzeitlich dem Museum als ehrenamtlicher Leiter mit Rat und Tat zur Verfügung zu stehen. Erst 1972 konnte er die Leitung des Museums wieder abgeben, diesmal vertrauenvoll in die Hände von Elvira Wadin, seiner langjährigen Assistentin. Mit viel Liebe zur Sache und künstlerischem Geschick trug sie in ihrer über 8-jährigen Tätigkeit zum damaligen Bild des Weinheimer Heimatmuseums bei.

Ab Mitte der 80er Jahre betreute Stadtarchivar Michael Graupeter (Kirschke) das Museum. Auch in seiner Zeit erfuhr die Dauerausstellung einige Umgestaltungen. Mit zahlreichen regelmäßigen Ausstellungen zu Weinheimer Persönlichkeiten und Ereignissen machte er das Museum – mittlerweile „Museum der Stadt Weinheim“ genannt – auch überregional bekannt.

Mit dem Weggang von Michael Kirschke übernahm Claudia Buggle Anfang 1992 die Leitung des Hauses.

Die Renovierung des Gebäudeäußeren sowie Umbau und Sanierung des Gebäudeinneren zwischen 1996 und 1998 zeigt das barocke Deutschordenshaus im neuen Glanz und ermöglichte eine komplette Umgestaltung der Dauerausstellung – wie sie heute noch zu sehen ist.

Der 1989 gegründete Förderkreis des Museums Weinheim e.V. unterstützt die Arbeit der Museumsleitung, er regt an und finanziert Projekte, wie zuletzt das Transparent am Gebäude und den Internet-Auftritt unter www.museum-weinheim.de.

Dieser kurze Rundgang durch 120 Jahre Museum zeigt Ihnen die Menschen, die für das Museum verantwortlich waren und zeittypische Präsentationen der Objekte.

Viele Gegenstände, die Sie auf den alten Fotografien sehen, werden Sie beim Rundgang durch das Haus wiedererkennen, einiges wird im Magazin aufbewahrt, viel Neues ist dazugekommen.

Ein Museum lebt vom Sammeln und Bewahren, deshalb gilt der eingangs erwähnte Aufruf von 1906 immer noch.

Mittlerweile sind weitere 20 Jahre vergangen und wir blicken auf 2026. Die Dauerausstellung ist in die Jahre gekommen und es wird eine Neukonzeption erstellt. Die Inventarisierung des Sammlungsbestandes wird fortgeführt. Das Museum wird sich noch mehr für die Bevölkerung öffnen und ein Treffpunkt für Jung und Alt werden.



Kochen.Küche

Ausstellung zur Alltagsgeschichte in Weinheim

Dr. Alexander Boguslawski

Küche, Kochen und Essen sind zentrale Begriffe für unser Leben, Überleben und Zusammenleben. Sie sind nicht nur Mittel zum Lebenszweck, sondern mehr noch: Ausdruck und Spiegel unserer Kultur. Der Philosoph Norbert Elias hat anhand unseres Verhaltens beim Essen nicht weniger als den „Prozess der Zivilisation“ dargestellt.

Auch heute erkennen wir daran, wie wir Lebensmittel zubereiten und was wir essen, den Zustand unserer Gesellschaft und was sich zum Guten oder Schlechten entwickelt. Das schnelle Kochen zwischendurch mag der allgemeinen Zeitnot geschuldet sein, das langsame Essen gilt dafür als gesünder.

Die Küchentechnik hat sich in Jahrzehnten komplett verändert – von händisch zu bedienenden Kleingeräten hin zu vollautomatischen Alleskönnern. Auch hier lohnt ein Vergleich: Was hat nur noch einen nostalgischen Wert, und worin liegt der wahre Nutzen der Moderne? Alte Küchengeräte mögen vorsintflutartig aussehen, sie sind aber bis heute einsetzbar – wenn man sich die Zeit dafür nimmt.

Ein musealer Rückblick auf das Thema „Kochen/Lebensmittel und Essen/Ernährung“ ist somit einerseits eine Vergegenwärtigung von Alltagsgeschichte und bietet zusätzlich die Möglichkeit, Vergleiche mit heute anzustellen. Und mit einem lokalen Fokus können wir das Thema nicht nur in einen weiten, historischen und gesellschaftlichen Kontext betrachten, sondern bleiben ganz nah dran – hier in Weinheim.

Die Idee zu dieser Ausstellung hatte ursprünglich die Leiterin unseres Museums, Claudia Buggle, die schon lange eine Reihe interessanter Stücke der eigenen Sammlung zu diesem Thema präsentieren wollte. Hinzu kamen am Ende viele einzelne Exponate aus Weinheimer Haushalten, die uns leihweise zur Verfügung gestellt wurden. Damit wurde die Ausstellung über Weinheim auch zu einer Ausstellung, zu der Weinheimer Bürgerinnen und Bürger beigetragen haben.

Blick zurück auf Notzeiten

Eine Ausstellung im Museum will immer eine Brücke von der Vergangenheit in die Gegenwart bauen. So darf auch in unserem Fall ein Blick in die Zeiten nicht fehlen, in denen es schwierig war, sich und seine Familie zu ernähren, das Richtige zum Kochen zu finden. Zuletzt hat Weinheim das während und nach den beiden Weltkriegen erfahren, als es Lebensmittel nur auf Zuteilungsmarken zu bekommen gab und Notküchen eingerichtet werden mussten.

In der heutigen Zeit des Überflusses kann so ein Rückblick durchaus lehrreich sein. Dass Not erforderlich macht, lässt sich auch in alten Kochrezepten nachlesen. Wie das, was aus der heimischen Küche kam, vor hundert Jahren geschmeckt hat, ist nicht immer leicht nachvollziehbar. Manche Zutaten mögen ganz aus der Mode gekommen sein (Graupen, Innereien, Rüben), andere Speisen waren aus der Not heraus entstanden, wenn es – wie in Kriegszeiten – nicht viel gab, womit man kochen konnte: Suppe aus altem Brot und Kartoffeln oder Mehlsuppe klingen für heutige, verwöhnte Geschmacksnerven nicht unbedingt verlockend. Was damals aus Mangel an Lebensmitteln entstand, mag heute aber eine interessante Anregung für einfaches Kochen sein.

Alte Küchengeräte

Historisch interessant und oft auch überraschend ist ein Blick auf die „Küchentechnik“ von früher und wenn man sie mit den heutigen maschinellen Möglichkeiten vergleicht. Etwas zum Rühren, Schneiden und Schöpfen wird es womöglich schon immer gegeben haben, seit die Menschheit sesshaft geworden ist und sich Essen zubereitete. Töpfe, Löffel, Kellen und Messer haben sich über Jahrhunderte auch nicht wesentlich verändert.

Im Laufe der Zeit haben sich aber manche Techniken verfeinert: Es gab Schneebesen, Handmixer mit Kurbel, Kartoffelpressen, kleine Haushaltsmühlen für Kaffee, Pfeffer, Nüsse und anderes.



Manches Küchengerät wird man noch kennen, aber schon lange nicht mehr benutzen: etwa einen Fleischwolf, eine Buttermaschine, eine Mohnmühle, eine Küchenwaage mit Gewichten, eine kleine Nudelmaschine oder einen Bohnenschneider.

Vieles davon ist heute als elektrisch betriebenes Küchenwerkzeug zu haben – wenn es denn auch wirklich besser ist als ein altes Gerät. Und wieder andere greifen gleich zu einer Allround-Maschine, die alles in einem macht: abwiegen, schneiden, rühren, garen.

Der Blickfang der Ausstellung ist zweifellos ein Küchenschrank aus den 1930er Jahren, dem man

einerseits sein Alter von bald hundert Jahren ansieht, der aber bereits viele Elemente erkennen lässt, die heute in einer „Einbauküche“ gang und gäbe sind.

Wenn es um Küchengeräte geht, darf in Weinheim die Ausstellung der „Flotten Lotte“ nicht fehlen, von der aber zu berichten ist, dass sie eine Zeit lang in Weinheim hergestellt wurde, allerdings nicht aus Weinheim „stammt“.

„Kühl lagern“

Was uns heute mit allerlei elektrifizierten Kühlgeräten und luftdichten Verpackungen leichtfällt, war in der Zeit davor ein schwieriges Unterfangen: Größere Mengen Rohstoffe (etwa Mehl, Zucker oder Öl) aber auch vorgekochtes und fertiges Essen mussten so eingelagert werden, dass es sich über längere Zeit hielt und auch so, dass keine diebischen Tiere darankommen konnten. Verderbliches musste gekühlt werden.

Eine erste Innovation stellten Kühlschränke dar, die mit frischen Eisblöcken bestückt werden konnten und die so gut abgedichtet wurden, dass sich das Eis eine Weile darin halten konnte. Zu sehen ist so ein Gerät in unserer Ausstellung.

Lebensmittel herstellen

Zu diesem Thema gäbe es viel zu erzählen und zu zeigen. Die Landwirtschaft gehört dazu, die die Rohstoffe liefert, die Mühlen, das Handwerk der Bäcker, Metzger und anderer. Die aktuelle Ausstellung hat stellvertretend die Weinheimer Firma „3 Glocken“ ins Bild gerückt. Rund 120 Jahre lang war „3 Glocken“ ein prägender Lebensmittelbetrieb in Weinheim. Wilhelm Hensel gründete 1884 die „Erste Badische Teigwarenfabrik“, die anfangs lediglich vier Arbeiter beschäftigte. Um die Wende zum 20. Jahrhundert wuchs „die Nudel“ zu einem modernen Großbetrieb, der in der deutschen Teigwarenindustrie eine führende Rolle einnahm. 2006 wurde die Weinheimer Betriebsstätte geschlossen. Die Marke „3 Glocken“ besteht weiter.

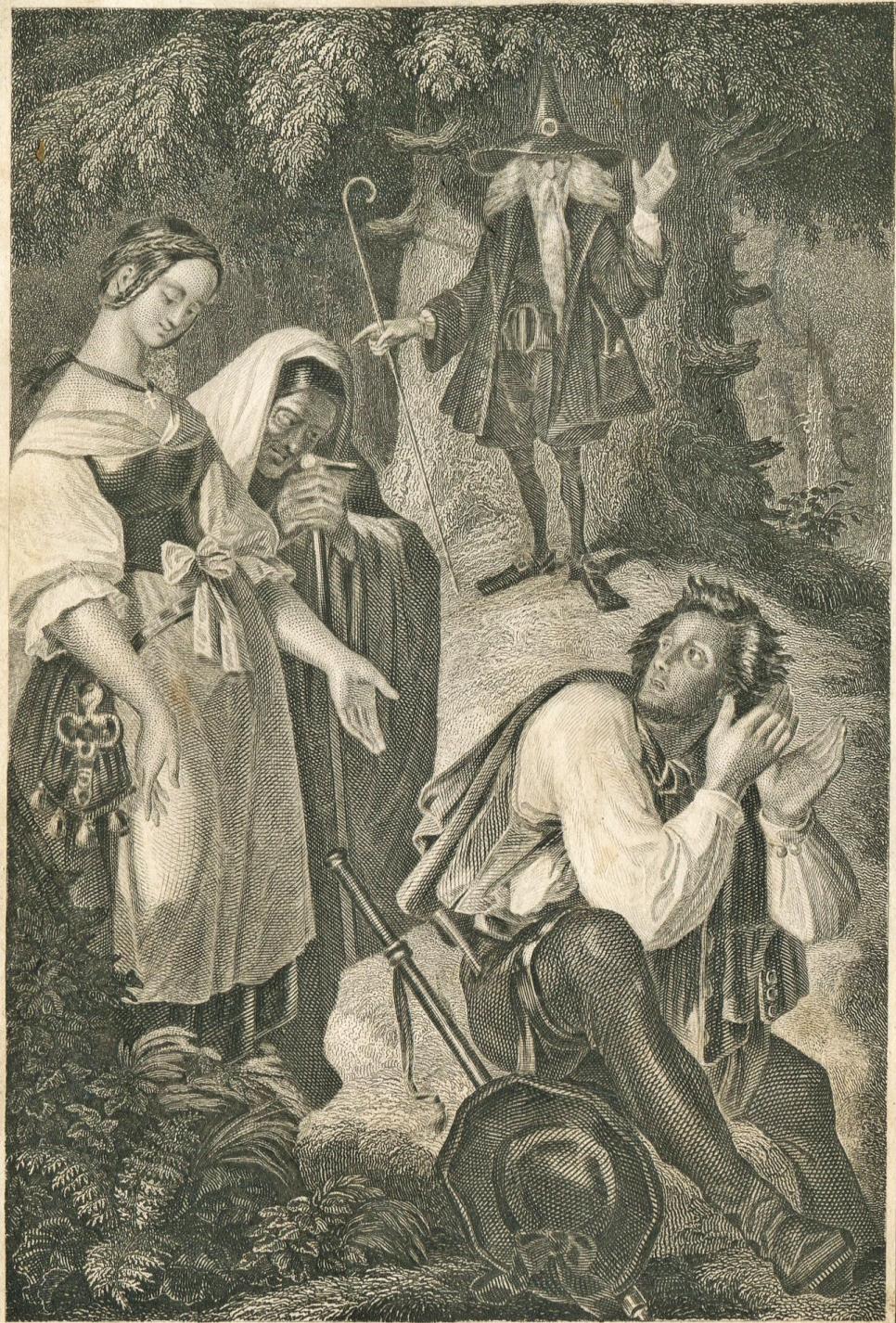
Durchaus lehrreich für das Publikum kann auch folgendes sein: Nicht jeder wird spontan sagen können, wie genau Butter hergestellt wird. Niemand macht sie auch selbst noch zuhause. Drei Generationen von ausgestellten Geräten erlauben einen Rückblick auf die Herstellung eines der beliebtesten Lebensmittel.

Vom Butterfass, in welchem das sich oben absetzende Milchfett zu Butter gestampft wurde, über die Rahmschleuder im Glasbehälter mit Handkurbel bis zur maschinellen (aber immer noch handbetriebenen) Zentrifuge, die den Rahm von der Magermilch trennt, aus dem dann die Butter hergestellt wird.

Eine Reihe von alten Rezepten und Dokumenten aus der Nachkriegszeit ergänzt die Ausstellung. Auch sie geben Gelegenheit, sich Gedanken über gute Ernährung und den Umgang mit Lebensmitteln zu machen.

Die Ausstellung, die noch bis zum 30. Dezember 2025 zu sehen ist, möge dazu anregen, über die rasante Entwicklung in der Zubereitung von Ernährung nachzudenken und was man darüber eventuell aus der Vergangenheit lernen kann.





Fellner del.

Pigeot aine sculp.

DAS MÄRCHEN VOM KALTEN HERZEN.

„Ex Bibliotheca N. Hoffmann“

Der badische Zollbedienstete Nikolaus Hoffmann aus Weinheim und seine Bücher

Rainer Gutjahr

A) Zum Lebenslauf

Herkunft

Der Pfarrer der evangelischen Weinheimer Altstadtgemeinde, Johann Ludwig Roth, trug am 23. Dezember 1827 in das Geburtenbuch ein:

„Im Jahr Eintausendachthundertsiebenundzwanzig, den zwanzigsten Dezember nachts sieben Uhr wurde dem hiesigen Bürger und Taglöhner Philipp Hoffmann und seiner Ehefrau Margaretha, geb. Preßler, ein Sohn geboren, welcher heute Nachmittag in der Kirche [Peterskirche] getauft wurde und den Namen Johann Niklas erhielt. Pathen und zugleich Zeugen waren Johann Niklas Zollikofer, ehemlich, lediger Sohn des hiesigen Bürgers Peter Zollikofer, 21 Jahre alt. Der andere Zeuge war Christoph Müller, hiesiger Bürger und Glöckner. Weinheim, den drei und zwanzigsten Dezember 1827 J. L. Roth.“¹

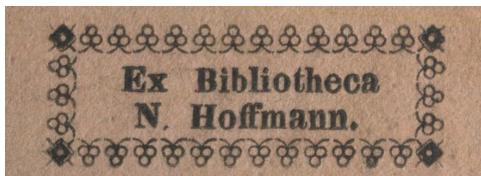
Nikolaus Hoffmanns Vater (Johann) Philipp Hoffmann verstarb am 30. Mai 1849 im Alter von 52 Jahren. In seinem Sterbeeintrag wird er als „Bürger und Ackermann dahier“ bezeichnet; auch sein Vater gleichen Namens wird hier als „Bürger und Ackermann“ genannt.²

Der unten aufgeführte geringe Grundbesitz der Familie bezeugt, dass Nikolaus Hoffmann in eher bescheidenen Verhältnissen aufwuchs; er war Abkömmling der kleinbürgerlich-kleinbäuerlichen Schicht der Weinheimer Einwohnerschaft, die ihren Lebensunterhalt vorwiegend als Taglöhner im Dienste besser begüterter Landwirte verdiente. Ähnliches gilt im Übrigen für Hoffmanns spätere Ehefrau als Tochter des Offenburger „Bürgers und Tagwerkers“ oder „Ackermanns“ Joseph Distelzweig; davon wird unten zu berichten sein.

Bildung und Ausbildung

Über Kindheit und Jugend Hoffmanns wissen wir bislang so gut wie nichts. Seine ab 1850 bezeugte Laufbahn in der badischen Finanz- bzw. Zollverwaltung legt nahe, dass er nach dem Besuch der evangelischen Elementarschule der Weinheimer Altstadtgemeinde das Weinheimer „Pädagogium“ bzw. die „höhere Bürgerschule“ absolviert hat. Einen in humoristischem Ton gehaltenen Brief vom 29. September 1885 unterzeichnete er mit: „Es grüßt Euch alle recht herzlich - der Schüler der höheren Bürgerschule – Euer Hoffmann“³. An die Schule muss sich eine Tätigkeit als „Kanzleigehilfe“ in einer Dienststelle der Finanzverwaltung angeschlossen haben; in Frage käme hier die Amtskasse des Bezirksamtes Weinheim.⁴

Für seine Ausbildung grundlegend war eine Verordnung des badischen Finanzministeriums vom 25. Mai 1838.⁵ Diese Verordnung regelte die „Ernennung, Ausbildung, Ansprüche und Beaufsichtigung der nicht wissenschaftlich gebildeten Hülfsarbeiter der Finanzverwaltung“. Es sollte damit



„eine Gattung von Dienst-candidaten bestehen, die sich ohne vorgängige theoretische Ausbildung der einen oder andern Art durch praktische Einübung auf den Kanzleien der Bezirksstellen der Finanzverwaltung für diese befähigen und durch Prüfung hierüber ausweisen.“ Diejenigen „Dienstcandidaten“, die, wie Hoffmann, die „Eigenschaft eines Cameralassistenten“ erlangen wollten, mussten das 21. Lebensjahr zurückgelegt haben. Ferner hatten sie in der Regel mindestens drei Jahre als „Kanzleiegehülfen“ bei der Finanzverwaltung gearbeitet zu haben. Die dann abzulegende schriftliche und mündliche Prüfung umfasste „neben der Übersetzung ausgewählter Stellen aus einem leichteren lateinischen und aus einem leichteren französischen Schriftsteller, so wie neben Fragen aus den Elementen der Arithmetik, Algebra und Geometrie, dann aus der vaterländischen Geschichts- und Landeskunde, die Finanzgesetzgebung und Verwaltung, in besonderer Beziehung auf den Geschäftskreis der Bezirksstellen des, beziehungsweise der Finanzverwaltungszweige, bei welchen der Examinand bisher beschäftigt war.“

Wer die Prüfung zum „Cameralassistenten“ bestanden hatte, gehörte zum „Hülfspersonal, dessen sich die Bezirksstellen der Finanzverwaltung und die Centralfinanzkassen zur Besorgung ihrer Verwaltungs-, Kassen- und Rechnungsgeschäfte zu bedienen“ hatten. Sie wurden damit tätig in der Domänen-, Steuer- und Zollverwaltung. Sie hatten, neben den Cameralpraktikanten, alleinigen Anspruch auf die Besetzung der „ersten Gehülfenstellen“ bei den nur mit einem Beamten besetzten „Bezirksdiensten“ und „Centralkassen“.

Als „nicht wissenschaftlich gebildeter Hülfssarbeiter“ entbehrt Hoffmann freilich der „Staatsdieneigenschaft“, sprich des Status eines Beamten. Er galt als Angestellter, der immerhin mit einem Pensionsanspruch ausgestattet war.

Berufslaufbahn und Familie

Als „Cameral Assistent“ tritt uns Hoffmann 1850 dann selbst in den Besitzvermerken gegenüber, die er in die von ihm erworbenen Bände seiner Schiller- Ausgabe eintrug. Die Ortsangabe lautet „Offenburg“. Hier könnte er in der lokalen Domänenverwaltung beschäftigt gewesen sein, die ihrerseits der Großherzoglichen Hofdomänen-Kammer unterstand.⁶

In Offenburg lernte Hoffmann seine spätere Ehefrau kennen: die am ersten Januar 1833 in Offenburg geborene Maria Josephine Distelzweig, Tochter des Bürgers und „Tagewerkers“ Franz Josef Distelzweig und der Elisabeth, geb. Gütle.⁷

Im Vorfeld der Eheschließung erreichte Hoffmann für sich und seine Braut am 5. November 1863 den Eintritt in das ererbte Weinheimer Bürgerrecht.⁸ Die „bürgerliche Aufnahme“ war wiederum Voraussetzung zur Aufnahme in die Warteliste der zum Empfang des „Bürgernutzens“, d. h. des „Gabholzes“ und zur Nutzung eines Stückes der „Allment“ [Allmende].

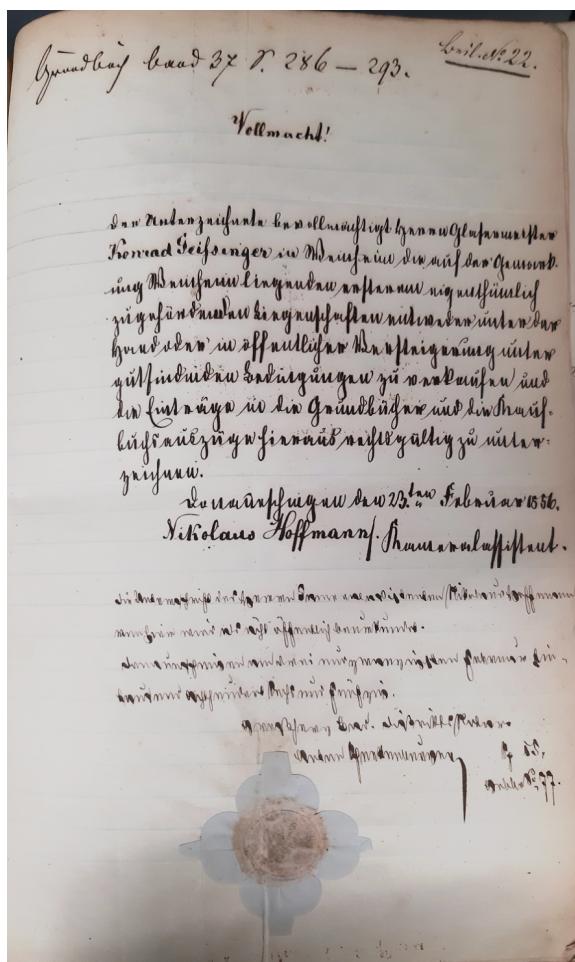
Getraut wurden der evangelische Nikolaus Hoffmann und seine katholische Braut Maria Josepha Distelzweig am 4. Januar 1864 in der katholischen Kirche zu Offenburg durch den Pfarrer Anton Stumpf. Der Trauschein des Oberamtes Offenburg datierte vom 18. Dezember 1863; die „vorschriftsmäßige Proclamation“ erfolgte „vor versammelten Pfarrgemeinden zu Offenburg, Weinheim und Basel“ an zwei Terminen, am 20. und 27. Dezember 1863. Trauzeugen waren der „Zollamtsassistent dahier“ Jakob Hambrecht, also ein Kollege des Bräutigams, und der „Schreinermeister dahier“ Xaver Schwarz.⁹ Anzumerken wäre, dass sich die „Proclamation“ zu Basel daraus erklärt, dass, wie unten noch erwähnt, Hoffmann 1860 nach Basel versetzt worden war. Anzumerken wäre ferner, dass konfessionsverschiedene Ehen zu jener Zeit nicht gerade alltäglich waren.

In unserem Zusammenhang ist von Interesse, dass über diese Heirat ein Exemplar des Neuen Testaments letztlich zu den Büchern des Nikolaus Hoffmann zählte. Die in „Sulzbach, im Regenkreise Baierns, 1827“ von der „Kunst- und Buchhandlung“ J. E. Seidel verlegten, von Leander van Es übersetzten „heiligen Schriften des Neuen Testaments“ hatte der Offenburger katholische Pfarrer Franz Ludwig Mersy dem von ihm „copulirten“ Ehepaar Distelzweig-Gütle am zweiten September 1830 „als eine Haussteuer“ gewidmet. Mersy war übrigens ein „Reformkatholik“, dessen reformerischen Ideen seine kirchlichen Vorgesetzten bis hinauf zum Papst alarmierten.

Die Ehe Hoffmann-Distelzweig blieb kinderlos. Dafür nahm das Ehepaar seine Nichte Josephine Sahl als Pflegetochter in seinen Haushalt auf. Josephine Sahl wurde am 28. Mai 1866 in Mülhausen/Elsass geboren, wohin ihre Eltern, der „Kunstgärtner“ Franz Anton Sahl und Franziska, geb. Distelzweig, beide aus Offenburg, wo sie auch 1856 ihre Ehe schlossen, aus unbekannten Gründen verzogen waren.

Im Besitzvermerk vom 7. Oktober 1853 des Zweiten Bandes der „Geschichte Europa's“ von Menzel findet sich wiederum der Titel „Cam.[eral] Assist.[ent]“. Die Ortsbezeichnung lautet nun „D. Esch“, was in Donaueschingen aufzulösen ist. Donaueschingen war Sitz einer Obereinnehmerei, bei der Hoffmann beschäftigt gewesen sein könnte.¹⁰

Als „Kameralsassistent“ in Donaueschingen lässt sich Hoffmann noch 1856 nachweisen. Er trennte sich in diesem Jahr von den Liegenschaften auf der Weinheimer Gemarkung, die ihm in der Inventur- und Vermögensteilung auf Ableben seiner Mutter Margaretha geb. Preßler vom 13. Mai 1852 unter Verzicht „der übrigen Kinder“ zugefallen waren.¹¹ Zu diesem Zweck erstellte er am 23. Februar 1856 in Donaueschingen eine „Vollmacht“, in der es hieß: „Der Unterzeichnete bevollmächtigt Herrn Glasmachermeister Konrad Geißinger in Weinheim, die auf der Gemarkung Weinheim liegenden, ersterem eigenthümlich zugehörigen Liegenschaften entweder unter der Hand oder in öffentlicher Versteigerung unter guthfindenden Bedingungen zu verkaufen und die Einkäufe in die Grundbücher und die Kaufbuchsauszügen



hieraus rechtsgültig zu unterzeichnen". Er ließ seine Unterschrift am gleichen Datum durch den großherzoglich badischen „Distriktsnotar“ Anton Schnekenburger zu Donaueschingen mit Unterschrift und Siegel als „recht öffentlich“ beurkunden.¹²

Zum Verkauf brachte der Bevollmächtigte bereits am 29. Februar 1856 folgenden Grundbesitz auf Weinheimer Gemarkung:

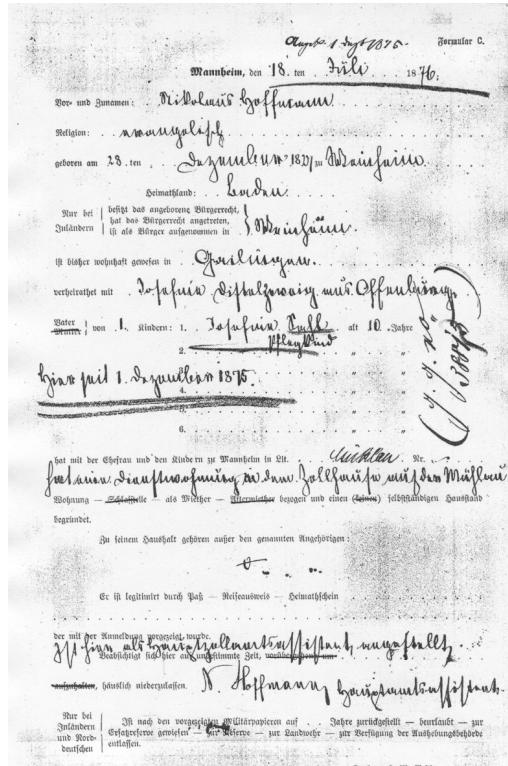
1. 2 Viertel alt (oder 1 Viertel 4½ Ruten neu) Wingert im „Hummel“ für 330 Gulden. Davon waren zu entrichten auf Martini 1856 100 Gulden, der Rest war in 5 gleichen Terminen bis 1861 zu entrichten, verzinslich zu 5 % ab dem 15. Oktober 1856. Der Wingert gab den rechten Zehnten. Käufer war der Bürger und Bäckermeister Adam Stein.
 2. 1 Viertel alt (oder 34 Ruten neu) Acker im „2. Kirschbaumgewann“ für 165 Gulden. Käufer war hier der Bevollmächtigte selbst, was etwas seltsam anmutet. Auf dem Acker, der den rechten Zehnten gab, lastete eine Hypothek von 110 Gulden zugunsten der evangelisch städtischen Pfarrfründe. Der Kaufpreis war zu entrichten in 4 gleichen Terminen verzinslich zu 5 %.
 3. 1 Viertel alt (oder 29 Ruten neu) Acker im „Schlangenbühl“, der den 30. Zehnten gab, erwarb für 130 Gulden der „Professor“ Heinrich Bender (Bender'sches Institut); Bender war Eigentümer eines angrenzenden Ackergrundstücks, er konnte damit seinen Grundbesitz arrondieren. Der Kaufpreis war in 4 gleichen Terminen von Martini 1855 an verzinslich zu entrichten.
- Das Grundstück war wie Nr. 2 mit einer Hypothek belastet.

Vermutlich 1857 bezeichnete er sich als „Zollverwalter“, so im Besitzeintrag in den beiden Bänden der in jenem Jahr erschienenen Gedichte des Nicolaus Lenau.

Als „Kameralsassistent, z. Zt. Gehilfe bei Gr. Hauptzollamt“ zu Mannheim, ist Hoffmann im Juni 1859 bezeugt.

Verwendung am Hochrhein: in Basel, Randegg und Gailingen

Im Dezember 1860 meldet Hoffmanns Mannheimer Familienbogen¹³ seinen Weggang nach Basel; es wäre denkbar, dass er dort im Zusammenhang mit der Badischen Staatsbahn Verwendung fand. Der dortige „Badische Bahnhof“ war zugleich Endpunkt für die aus Richtung Norden kommenden Züge, wie auch Ausgangspunkt der Strecke im Hochrheintal nach Konstanz, die mehrfach über Schweizer Territorium führte. Der Familienbogen bezeichnet ihn als „Camerallasistenten“ bzw. „Hauptzollamtsgehilfen“.



Von Basel aus führte Hoffmann seine Berufslaufbahn offensichtlich nach Randegg, wo im Rahmen des mit der Obereinnehmerei kombinierten Hauptsteueramtes auch eine Zolldienststelle existierte.¹⁴

Am 10. Februar 1874 meldete der Großherzogliche katholische Ortsschulrat zu Randegg der Großherzoglichen Kreisschulvisitatur Konstanz die Übersiedelung der Josefine Sahl, „bei Verwalter Hoffmann“, nach Gailingen. Hier bestand ein mit einem „Zollverwalter“ und einem Amtsdienner besetztes „Nebenzollamt I. Klasse“.¹⁵

Seiner Aufgabe gemäß, den „Schulbesuch genau [zu] überwachen“, gab der Gailinger katholische Ortsschulrat dann seinerseits am 23. Februar zu vernehmen, dass die Schülerin die Schule im schweizerischen Ort Diessenhofen besuche. Der Familientradition zufolge hatte die Schule im Ort auf der Schweizer Rheinseite gegenüber Gailingen gelegen einen besseren Ruf.

Nikolaus Hoffmann seinerseits schloss sich dem Männerchor „Rhein“ in Diessenhofen an. Unter den 60 Porträtfotos der Mitglieder, die der aus Polen stammende Fotograf Boleslas Dobrazanski just 1875 zu einer Fotomontage zusammenstellte, findet sich auch das Konterfei des Nikolaus Hoffmann, das uns einen offensichtlich übergewichtigen Mann zeigt. Das Hoffmann gehörende Exemplar der Fototafel ist in seinem Nachlass überliefert. Auch im Internet lässt sich die Tafel bewundern, die auch ein Diessenhofener Panorama, gesehen von der deutschen Rheinseite aus, enthält. Es zeigt auch die überdachte Holzbrücke, die hier bis heute die beiden Rheinufer verbindet.¹⁶

Als „Hauptzollamtsassistent“ in Mannheim

Die Anwesenheit der Familie in Gailingen war indes nur von kurzer Dauer. Seit 1. Dezember 1875 wirkte Nikolaus Hoffmann mit dem Titel „Hauptzollamtsassistent“ auf der Mannheimer Mühlau, wo das Ehepaar „eine Dienstwohnung in dem Zollhause“ zur Miete innehatte.

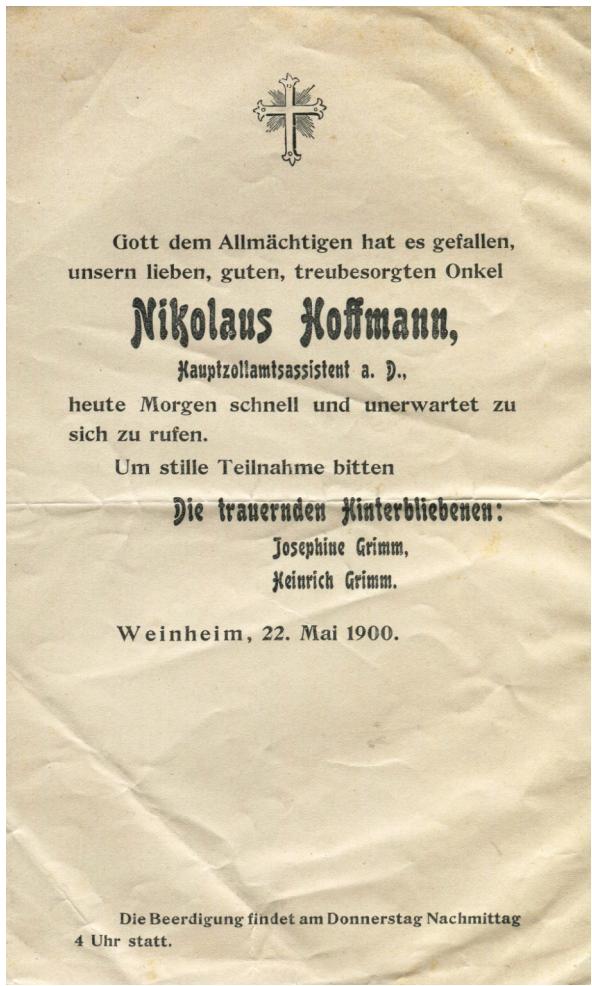
Ihre Pflegetochter meldete erst am 23. August 1876 dem Großherzoglich Badischen Bezirksamt Mannheim, dass „sie Aufenthalt dahier nehme“. Das Bezirksamt stellte der „Josepha Maria Sahl v. Mülhausen“ am gleichen Datum die Bescheinigung – „Anmelde Schein“ – über die ordnungsgemäße Anmeldung aus. Es ist denkbar, dass sich die Pflegebefohlene nach dem Abzug aus Gailingen vorübergehend zu ihren leiblichen Eltern nach Mülhausen/Elsass begeben hatte. Sie wurde nun im laufenden Schuljahr 1875/76 der Klasse III b der „Gemischten Volksschule“ Mannheim zugewiesen. Ihre Volksschulzeit endete mit dem Besuch der Klasse VIII, d. h. mit dem Ablauf des Winterhalbjahres des Schuljahres 1881/82. Ihre Erste Kommunion empfing sie in der Jesuitenkirche zu Mannheim am 24. April 1881. Ihrer Volksschulzeit schloss sich der obligatorische Besuch der „Fortbildungsschule“ an. Deren „Entlassungs-Schein“ vom 31. Mai 1882 bezeugte ihr das Absolvieren der gesetzlichen Schulpflicht.

Ruhestand in Weinheim

Nikolaus Hoffmann quittierte wohl aus gesundheitlichen Gründen 1888 den aktiven Dienst. Im November 1888 verließ das Ehepaar die Mühlau, um sich in Weinheim niederzulassen. Ihre Pflegetochter zog mit ihnen hierher. Wohnung nahm die Familie in einem Haus in der Grundelbachstraße rechts des Gewässers ungefähr bei der Einmündung der Wolfsgasse.

Hier in Weinheim lernte Josephine Sahl den am 15. Dezember 1865 geborenen Schlosser Heinrich Friedrich Grimm kennen.¹⁷ Ihre Eheschließung geschah am 24. September 1892. Das Ehepaar Hoffmann fand selbst schließlich Unterkunft im Hause des jungen Ehepaars Grimm in der Grabengasse.

Josephine Hoffmann verstarb im Alter von nur 62 Jahren am 9. Januar 1895 in der „Behausung“ des den Tod anzeigen Schlossermeisters Heinrich Friedrich Grimm. Nur wenige Tage später, am 18. Januar 1895, errichtete der nunmehrige Witwer Nikolaus Hoffmann seinen „öffentlichen letzten Willen“ in seiner Wohnung in der Grabengasse vor dem Großherzoglichen Notar Daniel Nischwitz und den vier Zeugen aus seiner Nachbarschaft: Michael Bockstahler, Wirt dahier [„Grüner Baum“, nördliches Eck Hauptstraße/Grabengasse]; Johann Weisbrod II., Kaufmann dahier [südliches Eck Hauptstraße/Grabengasse ?]; Michael Brauch, Bezirksamtsdiener; Robert Gallus, Lederhändler hier [Grabengasse 11]. Die einzige summarische Bestimmung in diesem letzten Willen lautete: „Ich vermache meiner Pflegetochter Josephine geborene Sahl, Ehefrau des Herrn Heinrich Grimm, Schlossermeister hier, mein ganzes Vermögen.“ Zu diesem Vermögen zählten seine Bücher, die sich bis heute im Besitz der Nachkommen seiner Pflegetochter erhalten haben.



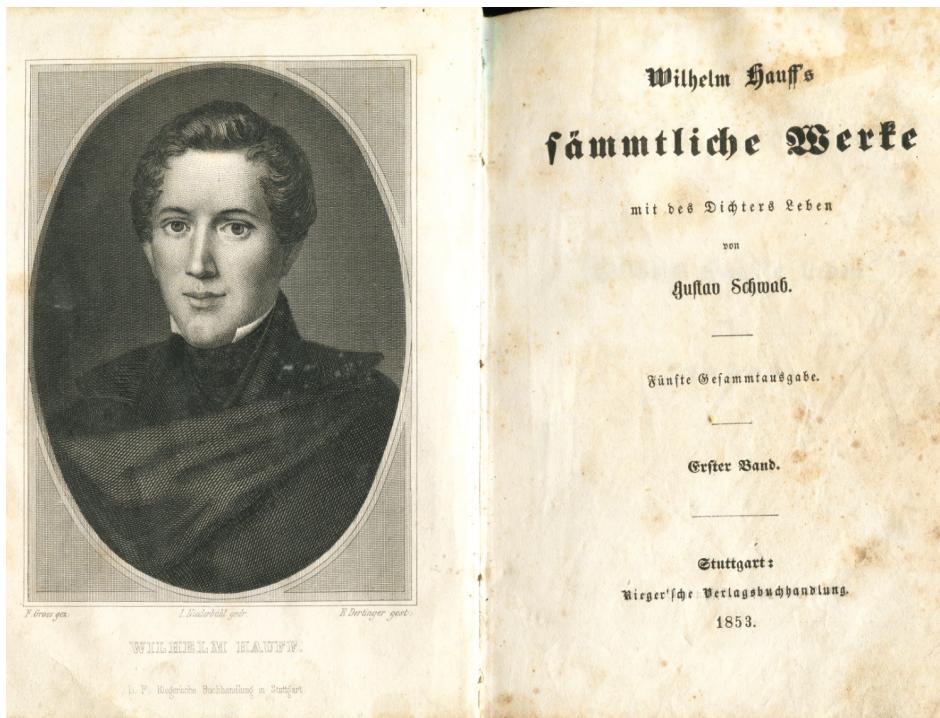
Am 22. Mai des Jahres 1900 zeigte dann der Schlossermeister Heinrich Friedrich Grimm den am Morgen dieses Tages in seinem Hause erfolgten Tod des „Hauptzollamtssassistenten außer Dienst“ Nikolaus Hoffmann dem zuständigen Standesbeamten an. Hoffmann hatte damit ein Alter von 72 Jahren erreicht. Immerhin auffällig ist die Bemerkung im Sterbebuch, dass die „Namen der Eltern des Verstorbenen“ durch den Anzeigenden „nicht angegeben werden“ konnten.

Buchbesitz und Selbstverständnis
Wir dürfen als gesichert annehmen, dass Hoffmann mit dem Erwerb seiner Bücher den Anspruch auf Zugehörigkeit zur Bildungsschicht erhob und dies auch mit seinem wohlgefüllten Bücherschrank nach außen zu dokumentieren. Zu berücksichtigen ist dabei, dass auch für Hoffmann der Besitz von Büchern nicht unbedingt mit deren Gebrauch gleichzusetzen war. Deutliche Gebrauchsspuren zeichnen beispielsweise die Bände der populären Werke des Wilhelm Hauff aus. Die Bände anderer Autoren weisen die unumgänglichen Alterungsspuren auf, sind aber ansonsten offensichtlich weitgehend unbenutzt geblieben, standen also ungelesen im Bücherschrank.

Die von Hoffmann erworbenen Titel der „schönen Literatur“ reichen von der Aufklärung über die (Weimarer) Klassik, das Biedermeier bis zur Romantik und Spätromantik, d. h. hier konkret von Klopstock bis Lenau.

Was die historische Literatur unter den Büchern Hoffmanns angeht, so umfasste sie Gegensätzliches: Spricht aus den Bänden von Friedrich Christoph Schlosser und Oscar Jäger ein liberales Geschichts- und Menschenbild, so finden wir mit Wolfgang Menzel, dem von Ludwig Börne so bezeichneten „Franzosenfresser“, einen Autor, der die absolute Monarchie in ihrer Ausgestaltung durch den Preußenkönig Friedrich II. als das Nonplusultra der Staats- bzw. Regierungsformen pries. Friedrich habe „allen europäischen Kabinetten zum Bewußtsein [gebracht], zu welcher Weltstellung die Monarchie gelangt sei und wie sie mit Ernst und Würde ihre Aufgabe zu lösen habe“. Dagegen habe etwa der absoluten Herrschaft eines Ludwig XIV. von Frankreich eine „höhere Idee“ ebenso gefehlt wie eine „sittliche Würde“ und eine „Bürgschaft auf Dauer.“ Eine „abgründliche Corruption“ habe schließlich unter Ludwig XV. zur Erschlaffung und Unterhöhlung der französischen Monarchie geführt.¹⁸

Gemäß der mündlichen familiären Überlieferung fühlte sich Hoffmann – wie auch andere Nicht-Akademiker unter den badischen Staatsangestellten – durch eine Äußerung des deutschen und preußischen Kronprinzen Friedrich [Friedrich III.] anlässlich der Feierlichkeiten zum 500jährigen Bestehen der Universität Heidelberg im August 1886 in seiner Selbstachtung gekränkt. Hoffmann und seine Kollegen stießen sich wohl an dem Wortlaut des „Toasts“ [= Trinkspruchs], den der Prinz anlässlich des Festbanketts in Heidelberg am 4. August 1886 auf den badischen Landesvater, Großherzog Friedrich I., ausbrachte. In Bezug auf die Gründung des Deutschen



Reiches von 1871 führte der Prinz aus, dass die „Stämme Deutschlands“ durch ihre Söhne, die hier [an der Universität Heidelberg] ihre Bildung empfangen hatten, ein „geistiges Band“ geschaffen hätten, das für die Zukunft bedeutungsvoll gewesen sei.¹⁹ In der Summe konnte diese Bemerkung des Kronprinzen so gedeutet werden, dass die Reichsgründung letztthin der geistigen Vorbereitung durch ein akademisch gebildetes Publikum zu verdanken gewesen sei.

Vor diesem Hintergrund gewinnt die ebenfalls in der Familie mündlich überlieferte Erinnerung daran ihr Gewicht, dass Nikolaus Hoffmann in Gailingen oder im Nachbarort Gottmadingen eine Rede „zum Sieg bei Sedan“ gehalten habe – was sich also wohl auf eine Feier anlässlich des „Sedan-Tages“ im Jahr 1875 bezieht.

In seinem Selbstbewusstsein musste Hoffman bestärkt sein durch eine Passage im Vorwort des Ersten Bandes der in seinem Besitz befindlichen „Geschichte der Neuesten Zeit“ von Oscar Jäger. Dort heißt es: „(…) die Ansprüche, welche an die Zeit und die Lesefähigkeit der gebildeten und leitenden Klassen unseres Volkes gemacht werden, sind groß (…). Die Pflichten, welche dem Einzelnen das Vaterland auferlegt, dessen Verfassung von Jedem ernste Beteiligung an seinem Gesamtleben fordert, verlangen, daß man nicht blos über den augenblicklichen Stand der Tagesfragen unterrichtet, sondern auch, daß man über ihren Zusammenhang mit der Vergangenheit einigermaßen orientiert sei.“ Wenn Hoffmann auch nicht den Anspruch erheben konnte, zu den „leitenden Klassen“ zu gehören, so konnte er doch auf seine „Lesefähigkeit“ rekurrieren, die ihm, im Verein mit seinem Buchbesitz, zugleich eine gewisse Bildung bescheinigte.

B) Die Bücher

„Schöne Literatur“

Die Bände der „schönen Literatur“, Zeugnisse der florierenden Buchproduktion jener Zeit, sind ausnahmslos in Halbleder gebunden. Die Buchrücken weisen Blindprägung auf, wobei die Rückentitel in Gold eingeprägt sind. Der Buchblock weist stets eine Höhe von 15 cm bei einer Breite von 11 cm auf, das Buchformat ist damit als Klein-Oktav anzusprechen.

Johann Wolfgang von Goethe

Goethe's sämmtliche Werke in vierzig Bänden. Vollständige, neugeordnete Ausgabe. Unter des Deutschen Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen. J. Cotta'scher Verlag 1853–1858. [ab Band 33, 1857 Verlagsorte Stuttgart und Augsburg. Bände 1-4 erworben 1853 in Donaueschingen. Es fehlt Band 2]

Wilhelm Hauff

Wilhelm Hauff's sämmtliche Werke mit des Dichters Leben von Gustav Schwab. Fünfte Gesamtausgabe. Stuttgart. Rieger'sche Verlagsbuchhandlung. 1853.
[Fünfbändige Ausgabe, es fehlt Band 3. Die Bände weisen deutliche Gebrauchsspuren auf. Erworben 1853 in Donaueschingen]

Johann Peter Hebel

Johann Peter Hebel's Werke. Zweite Ausgabe in drei Bänden. Karlsruhe. Verlag der Chr. Fr. Müller'schen Hofbuchhandlung. 1853.
[Band 1 enthält „Hebel's Bildnis“, ein „Facsimile seiner Handschrift“ und „vier Musikbeilagen“. In Band 2 findet sich eine „Ansicht von „Hebel's Vaterhaus in Hausen“. Band 3 bietet die Ansicht von „Hebel's Denkmal im Schloßgarten zu Karlsruhe“]

Johann Gottfried Herder

Johann Gottfried von Herders sämmtliche Werke in vierzig Bänden. Stuttgart und Tübingen. G. Cotta'scher Verlag 1852-1854.

[Gebunden in 20 Bänden]

Theodor Körner

Theodor Körner's sämmtliche Werke. Im Auftrage der Mutter des Dichters herausgegeben und mit einem Vorworte begleitet von Karl Streckfuß. Vierte rechtmäßige Gesammt-Ausgabe in vier Bänden. Berlin. Verlag der Nikolaischen Buchhandlung. 1853.

[Im Titel des Bandes 1 ist vermerkt: „Mit dem Bildnisse des Dichters und einem Facsimile seiner Handschrift“]

Friedrich Gottfried Klopstock

Klopstocks sämmtliche Werke. Leipzig. G. J. Göschen's Verlagshandlung. 1854-1855.

[10 Bände]

Nicolaus Lenau

Gedichte von Nicolaus Lenau. Stuttgart und Augsburg. J. G. Cotta's Verlag. 1857.

[2 Bände]

Gotthold Ephraim Lessing

G. E. Lessing's gesammelte Werke. Neue rechtmäßige Ausgabe. Leipzig. G. J. Göschen'sche Verlagshandlung. 1853. [Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart]

Johann Karl August Musäus

J. K. A. Musäus. Volksmärchen der Deutschen. Deutsche Classiker-Ausgabe. Leipzig. Verlag von Gustav Mayer. 1854. [Vier Bände; es fehlt Band 1]

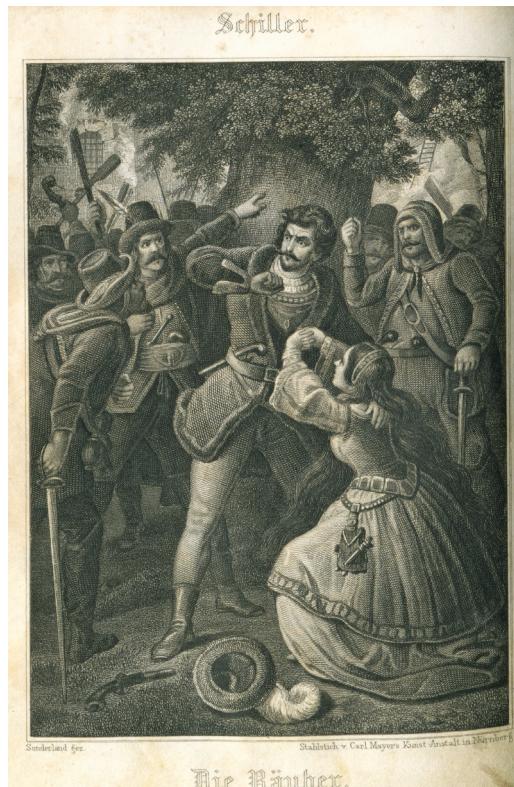
August von Platen

Gesammelte Werke des Grafen August von Platen. In fünf Bänden. Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag. 1853.

Friedrich von Schiller

Schillers sämmtliche Werke in zwölf Bänden. Mit Privilegien gegen den Nachdruck von Seiten sämmtlicher Staaten und Städte des Deutschen Bundes, von Dänemark und den schweizerischen Ständen Aargau, Appenzell, Bern, Luzern, Schaffhausen, Schwyz, Solothurn, Tessin, Thurgau, Unterwalden, Uri, Zürich, Zug. Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag, 1847.

[Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart. Es fehlt Band 6]



Johann Gottfried Seume

J. G. Seume's sämmtliche Werke. Fünfte rechtmäßige Gesamtausgabe in acht Bänden. Leipzig, Johann Friedrich Hartknoch, 1853.

Christoph Martin Wieland

C. M. Wieland's sämmtliche Werke. Leipzig. G. J. Göschen'sche Verlagsbuchhandlung. 36 Bände 1853-1858.
[Erworben ab 1853, zunächst in Donaueschingen]

Fachliteratur

Rau, Karl Heinrich: Lehrbuch der Oekonomie, Dritter Band, zweite Abtheilung. Grundsätze der Finanzwissenschaft. Dritte vermehrte und verbesserte Ausgabe. Heidelberg, Winter, 1851.

C. A. Zinnow

Zoll-Handbuch für Beamte, Kaufleute, Fabrikanten und Spediteure unter Zugrundlegung der vom 1. Juli 1865 an gültigen Bestimmungen bearbeitet und herausgegeben von Zinnow. Wittenberg, Herrosé, 1865.
[mit Vermerk des Nikolaus Hoffmann: „kostet mit Einband 2 fl. 11 xr./21. August 1865/Hoffmann Haass“ = (Hauptzollamtsassistent)]

Historische Werke**Oscar Jäger**

1815-1871. Geschichte der neuesten Zeit vom Wiener Congreß bis zum Frankfurter Frieden. Von Oscar Jäger. Erster Band. 1815-1848 [1874] Zweiter Band. 1848-1863 [1876] Dritter Band. 1863-1871. [1876] Oberhausen und Leipzig. Verlagsbuchhandlung von Ad. Spaarmann.
[= Fortsetzung von F. C. Schlosser's Weltgeschichte]

Wolfgang Menzel

Geschichte Europa's vom Beginne der Französischen Revolution bis zum Wiener Congreß (1789-1815) von Wolfgang Menzel. In zwei Bänden. Stuttgart. Verlag von Adolph Krabbe. 1853.
[in Band 2 der Besitzvermerk: „Hoffmann/Cam. [Cameral] Assist. [Assistant] D. Esch.
[Donaueschingen] d. 7/10/53.“]

Friedrich Christoph Schlosser

F. C. Schlosser's Weltgeschichte für das deutsche Volk. Unter Mitwirkung des Verfassers bearbeitet von Dr. G. L. Kriegk. 18 Bände und ein Registerband. Frankfurt am Main 1844-1857. Franz Varrentrapp's Verlag. Ph. Krebs. [bis Band 10]. Verlag der Expedition von Schlosser's Weltgeschichte.
[ab Band 11] [vorhanden die Bände: 3, 4, 7, 9, 11, 12, 14, 15, 19 (Registerband)]

Nachschlagewerke/Wörterbücher**William Odell Elwell-Englisch-deutsches/deutsch-englisches Wörterbuch**

A new and complete Dictionary of the English and German Language with the Pronunciation and Accentuation according the Method of Webster and Heinsius for general Use. Containing a concise Grammar of either Language, Dialogues with Reference to grammatical Formes and Rules of Pronunciation. By Wm. Odell Elwell. Seventh stereotype Edition. Two Parts. Brunswick, printed and published by George Westermann. New-York, B. Westermann & Comp. 1858.

Neuestes vollständiges Wörterbuch der englischen und deutschen Sprache. Mit Bezeichnung der Aussprache und Betonung nach Webster und Heinsius. Zum Gebrauch aller Stände. Mit gedrängter Grammatik beider Sprachen, einer Aussprachelehre und praktischen Gesprächen. Von Wm. Odell Elwell. Siebente Stereotyp-Ausgabe. Zwei Theile. Braunschweig. Druck und Verlag von George Westermann. New-York, B. Westermann & Comp. 1858. [Unterschiedliche Besitzvermerke neben dem von Nikolaus Hoffmann sowie deutliche Gebrauchsspuren zeigen, dass das Wörterbuch in Benutzung durch die Erben Hoffmanns blieb]

A. Molé – Französisch-deutsches/deutsch-französisches Wörterbuch

Nouveau dictionnaire français-allemand et allemand-français à l'usage de tous les états, contenant tous les mots usités et nouveaux de ces deux idiomes, leur définition et leurs différentes acceptations, tant au propre qu'au figuré; les termes des sciences, des arts et des métiers, les locutions proverbiales et familières, les gallicismes et les germanismes etc.; une nomenclature des noms propres d'hommes et de femmes, de noms de pays, villes, nations etc. et une table des verbes irréguliers. Rédigé d'après les meilleures autorités par A. Molé. Deux volumes. 15me Edition stéréotype. Brunswick, chez George Westermann. Genève, Librairie allemande de J. Kessmann. 1856.

Neues Wörterbuch der französischen und deutschen Sprache zum Gebrauch für alle Stände, enthaltend alle gebräuchlichen und neuen Wörter beider Sprachen, nebst ihrer Erklärung und Angabe ihrer verschiedenen Bedeutungen, im eigentlichen und figürlichen Sinne, die den Wissenschaften, Künsten und Handwerken eigenthümliche Ausdrücke, Sprichwörter, die Eigenheiten der französischen und deutschen Sprache etc. sowie ein Verzeichnis der männlichen und weiblichen Eigennamen, der Länder, Städte, Völker etc. und der unregelmäßigen Zeitwörter. Nach den besten Quellen bearbeitet von A. Molé. Zwei Theile. 15te Stereotypausgabe. Braunschweig. Verlag von George Westermann. Genf. Deutsche Buchhandlung von J. Keßmann. 1856.

[auch dieses ca. 1150 Seiten starke Wörterbuch - dreispaltiger Kleindruck auf Dünndruckpapier - wurde in der Familie benutzt und weitergegeben; es leistete insbesondere dem Verfasser dieses Beitrages gute Dienste bei seinem Studium der Romanistik und der Geschichte v. a. im Umgang mit Texten aus der Epoche der französischen Revolution und des 19. Jahrhunderts]

Lexikon

Volks-Conversationslexikon.

Umfassendes Wörterbuch des sämmtlichen Wissens. Bearbeitet von Gelehrten, Künstlern, Gewerbe- und Handeltreibenden, und herausgegeben von der „Gesellschaft zur Verbreitung guter und wohlfreiler Bücher.“ Vollständig in achtzehn Bänden. Stuttgart. 1844/1846 Verlag von Scheible, Rieger und Sattler. Preis pro Band 24 xr. oder 6 ggr.

[gebunden in neun Bänden zu je zwei Bänden; es fehlen die Bände sieben und acht; das Fehlen dieser beiden Bände sowie die v. a. an den Einbänden – Pappbände mit Rückenschild - vorhandenen Gebrauchsspuren verweisen auf eine mehr oder weniger intensive Nutzung des Lexikons]

Nachweise

1. Generallandesarchiv Karlsruhe 390 Nr. 5957, Bild 326. Weitere Auskünfte aus den Weinheimer Standesakten sind Frau Andrea Rößler, Stadtarchiv Weinheim, zu verdanken.
2. Generallandesarchiv Karlsruhe 390 Nr. 5963, Bild 147 (Sterbebuch der Altstadtpfarrei).
3. Brief im Nachlass von Nikolaus Hoffmann.
4. Zu der verworrenen Weinheimer Schullandschaft jener Tage vgl. Ute Grau und Barbara Guttman: Weinheim. Geschichte einer Stadt. Weinheim 2008, S. 279 ff.
5. Großherzoglich Badisches Staats- und Regierungsblatt XXII, 1838, S. 199 ff.
6. Hof- und Staatshandbuch für das Großherzogthum Baden 1850 S. 152 f.,
7. Staatsarchiv Freiburg L 10 Nr. 3706, Bild 155 (Kathol. Gemeinde Offenburg, Geburtenbuch 1826-1848).
8. Stadtarchiv Weinheim Rep. 1 Nr. 28 und Rep. 3 Nr. 96.
9. Staatsarchiv Freiburg L 10 Nr. 3709, Bild 272 (Kathol. Gemeinde Offenburg, Heiratsbuch 1836-1870..
10. Hof- und Staatshandbuch des Großherzogthums Baden 1853, S. 178.
11. Stadtarchiv Weinheim Grundbuch Band 37 Rep. 25 Nr. 38 (darin die Nummern 111, 117, 118, 119). Freundliche Transkription durch Frau Andrea Rößler, Stadtarchiv Weinheim.
12. Stadtarchiv Weinheim Grundbuch Bd. 37, Beilage Nr. 22 Rep. 25 Nr. 76. Für freundliche Mithilfe zur Identifizierung des Notars sei Frau Astrid Schaulies, Stadtarchiv Donaueschingen, gedankt.
13. Stadtarchiv Mannheim. Die Nutzung des Mannheimer Familienbogens des Nikolaus Hoffmann hat Herr Dr. Harald Stockert, Stadtarchiv Mannheim/Marchivum, sehr entgegenkommend erleichtert.
14. Hof- und Staatshandbuch des Großherzogthums Baden 1850 S. 315, 332, 341 ; 1868 S. 425.
15. Hof- und Staatshandbuch des Großherzogthums Baden 1876 S. 433.
16. www.photobibliothek.ch/seite013c.html
17. Über ihn vgl. „Unser Museum“ 24/2013.
18. Wolfgang Menzel: Geschichte Europa's, Bd. 1, Stuttgart 1853, S. 2.
19. Morgen-Ausgabe der Rheinisch-Westfälischen Zeitung, Nr. 216, 06.08.1886, S. 2 f. (Digitalisat der UB Heidelberg).



Rechts- und Steuerberatung
für Privatpersonen, Einzelunternehmen
sowie Personen- und Kapitalgesellschaften

Hans-Peter Künzel
Fachanwalt für Arbeitsrecht
Rechtsanwalt

Jochen Wirth
Steuerberater
Diplom-Kaufmann

Schütz Künzel & Wirth
Rechts- und Steuerberatung

Bismarckstraße 5 . 69469 Weinheim . Tel. 0 62 01 / 2 59 49-0 . www.kanzlei-skw.de

Mit dem Blechnapf am Ranzen zur Schule

Erinnerungen an die Hoover-Speisung in den ausgehenden 1940-er Jahren

Heinz Keller



„Negerbrabbel“ gilt heute als rassistisches Unwort. In den ersten Nachkriegsjahren aber war das Wort, das einen braunen puddingartigen Brei beschrieb, in den etwas Kakao-pulver gemischt war, das Synonym für ein großangelegtes amerikanisches Hilfsprogramm für untergewichtige junge Deutsche. Nach zwei Hungerwintern 1945/46 und 1946/47 hatten 36,4 Prozent aller Kinder und Jugendlichen im Alter zwischen sechs und achtzehn Jahren ein erhebliches Untergewicht.

Dadurch waren sie nicht nur anfälliger für Krankheiten, sie konnten sich auch im Unterricht schlechter konzentrieren und ermüdeten schneller. Besonders betroffen von den Folgen der Unterernährung waren die Kinder von Heimatvertriebenen und Flüchtlingen.

Als ernährungspolitischer Berater des damaligen US-Präsidenten Harry S. Truman reiste im März 1947 einer seiner Amtsvorgänger, Herbert C. Hoover, US-Präsident von 1929 bis 1933, durch das zerstörte Deutschland und begegnete allerorten der Not der Kinder. Der Sohn einer Quäker-Familie und Urenkel eines aus dem Kraichgau eingewanderten Peter Huber, wollte schnell helfen. Deshalb empfahl er „eine tägliche Zusatzmahlzeit von 365 kcal für Kinder und alte Menschen aus Armeebeständen, ergänzt durch Fett und Fleisch aus dem deutschen Viehabbauprogramm“. Auf Hoovers Initiative geht zurück, dass ab 14. April 1947 in der amerikanischen und der britischen Zone aus den dafür bereitgestellten 40.000 Tonnen Lebensmitteln 3,5 Millionen Kinder und Jugendliche täglich mit einer warmen Mahlzeit versorgt wurden. Die Schülerspeisung wurde von den deutschen Ländern über die Kreise und Gemeinden organisiert und erhielt schnell den Namen „Hoover-Speisung“.

Zusätzlich 350 Kalorien

Die Schülerspeisung bestand aus einer warmen täglichen Zusatzmahlzeit mit einem Gehalt von etwa 350 kcal. Das entsprach, je nach Alter, zwischen 12 und 17 Prozent des täglichen Kalorienbedarfs. Die Spenden amerikanischer Hilfsorganisationen ermöglichten die Lieferung von Grundnahrungsmitteln wie Mehl, Zucker, Hülsenfrüchte und Trockenmilch, außerdem von Trockenfrüchten, Fleisch- und Gemüsekonserven, von Haferflocken, Reis, Nudeln und Gries. In Weinheim erklärte sich die Firma Freudenberg spontan bereit, das Essen für die Schüler in der Werksküche herzustellen. Es wurde dann in großen Kannen mit Fuhrwerken zu den Schulen gebracht. Die Lehrer und Helferinnen aus den Wohlfahrtsverbänden verteilten das Essen an die empfangsberechtigten Schüler.

„Für die Durchführung der Hoover-Kinderspeisung ist die Mitarbeit der Lehrerschaft erforderlich“, teilte der Präsident des Landesbezirks Baden am 3. Juni 1947 den Höheren Schulen, Handels- und Gewerbeschulen, Stadt- und Kreisschulen im amerikanisch besetzten Nordbaden mit. Außerdem solle in jeder Gemeinde, in der Kinder gespeist werden, bei der Verwaltung ein „Ortsausschuss Hoover-Speisung“ eingerichtet werden. Bei der Stadtverwaltung Weinheim zeichnete Georg Meierhöfer für die „Abteilung Hoover-Speisung“.

Ungewohnte Lehrer-Aufgaben

„Es war nicht leicht, plötzlich die Speisung für 1.200 Kinder in Weinheim zu organisieren“ sagte Rektor Heinrich Fath der Reporterin des „Weinheimer Morgen“ – die „Weinheimer Nachrichten“ standen damals noch im Lizenzierungsverfahren – bei ihrem Besuch in der Friedrichschule, neben Diesterweg- und Pestalozzischule eine der drei Weinheimer Volksschulen. Ob die Weinheimer Lehrerschaft die zusätzlichen Aufgaben „freudig“ erfüllte, wie es Rektor Albert Metzler den Kollegen in einem Rundschreiben des Schulamtes Weinheim am 12. Juni 1947 empfahl, ist nicht überliefert, aber es gibt Erzählungen, dass Ehefrauen von Lehrern damals klagten, ihr in Haushaltsdingen ungeübter Ehemann „verkleckere“ bei der Essensausgabe oft den Anzug, der damals noch häufig mit Weste und Krawatte im Unterricht getragen wurde.

Auch die von der Staatlichen Schulverwaltung geforderte Ermittlung der Voraussetzungen für den Empfang einer täglichen Zusatzmahlzeit war für die Lehrer eine ungewohnte, fachfremde Aufgabe. In den Klassen sollten sie erfassen, wer an der Speisung teilnehmen durfte. Dazu mussten die Schüler von zuhause die Lebensmittelkarte mitbringen, um nachzuweisen, ob ihre Familie zu den Normalverbrauchern, Selbstversorgern oder Teilselbstversorgern zählte. Wenn die Familie einen Acker bearbeitete oder ein (Grund-) „Stick“ und zusätzliche Lebensmittel ernten konnte, waren die Kinder ausgeschlossen von der Speisung. Erst recht Bauernhof-Kinder, die zu Hause Schlacht- und Milchvieh fütterten. Aber sie hatten ja die Möglichkeit, ihr Leberwurst-Pausenbrot gegen „Negerbrabbel“ einzutauschen.

Gleichzeitig wollte das Landratsamt wissen, bei wem die häuslichen Voraussetzungen vorlagen, das Essen unentgeltlich zu empfangen. Bei der Bewertung sollte man großzügig sein, hieß es im Rundschreiben des noch in Weinheim residierenden Landratsamtes. Ansonsten wurden pro Mahlzeit 25 Pfennige von den Eltern erhoben.

„Gebote“ für Lehrer

Im Stadtarchiv sind die Erinnerungen an die Jahre der Hoover-Speisung ziemlich spärlich. Sie beschränken sich im wesentlichen auf die Organisation der Hilfsaktion. Um an ihr teilzunehmen, musste der Amtsarzt mindestens 15 Prozent Untergewicht feststellen. Auch für die Ausgabe des Essens, zu der die Schüler eigene Gefäße und Bestecke mitbringen mussten, gab es klare Vorschriften. Schüler mit Unterrichtsbeginn erst nach der großen Pause mussten bereits um 9.15 Uhr das Essen entgegennehmen und damit bis spätestens 9.45 Uhr fertig sein, weil dann die Nächsten aus dem Unterricht kommen.

Bei der Ausgabe der Speisung sollte streng darauf geachtet werden, dass das Essen gerecht verteilt wurde. Keiner sollte mehr, keiner weniger als der andere bekommen. Und: alles sollte aufgegessen werden. „Nur wenn offensichtlich ist, dass der Schüler seine Portion nicht schaffte“, durfte er den Rest mit nach Hause nehmen. Das passierte allerdings selten.

Der Biss in die Schokolade

An manchen Wochenenden erhielten die Schüler eine Tafel Schokolade. In einem Rundschreiben an die Lehrer der Pestalozzischule mahnte Rektor Matthes Siehl seine Kollegen, darauf zu achten, dass die Tafel in ihrer Gegenwart angebissen werden müsse. Damit sollte verhindert werden, dass die Schokolade im Schwarzmarkthandel landet.

Schüler, die am Ranzengurt ein ausgedientes Wehrmachts-Essgeschirr oder das alte „Essekändl“ vom Vater oder einfach einen Blechnapf oder eine blank geputzte Konservendose hängen hatten, dazu einen Esslöffel am Band, gehörten in den ausgehenden 1940-er Jahren auch zum Weinheimer Stadtbild.

Hoover-Speisung in Zahlen

Monatlich meldeten die Schulen den Umfang der Schülerspeisung an die staatlichen Schulämter. Vom Juni 1947 sind die Dokumente im Stadtarchiv erhalten: Oberstudiendirektor Dr. Hans Pfeiffer berichtete für das Realgymnasium Weinheim, dass von den 731 Schülern 582 an der Speisung teilnahmen, davon 147 unentgeltlich. Insgesamt wurden in diesem Zeitraum im Gymnasium 12.975 Mahlzeiten verabreicht, davon 3.582 unentgeltlich. Rektor Matthes Siehl meldete für den gleichen Zeitraum, dass in den drei Volksschulen Weinheims 2.837 Schüler unterrichtet und im Juni 1947 insgesamt 9.276 Essen ausgegeben wurden, davon 4.201 kostenlos.

Ein Wochen-Speiseplan

Im Stadtarchiv ist auch der Speiseplan für die erste Mai-Woche 1948 erhalten. Danach gab es am Montag Vanillespeise aus Dessertpulver und Trockenmagermilch mit Trockenobst, am Dienstag Bohnen mit Speck und Trockenzwiebeln, am Mittwoch Ofennudeln mit Schokoladegetränk, am Donnerstag Süßbrei mit Erdnuss und Eiscremepulver, am Freitag Nudelsuppe mit Tomaten.

Unter deutscher Regie

Am 30. Juni 1950 beendeten die Amerikaner die kostenlose Lieferung von Lebensmitteln für die Kinderspeisung. Ab 1. Juli 1950 erfolgte die Speisung in deutscher Verwaltung und wurde mit deutschen Lebensmitteln fortgeführt.

Hannelore Helfer †: kein worm so sich nit krömt als man ihn tritt

Rezension

Matthias Roth

Heidelberg im 17. Jahrhundert: Staatsschulden der kurpfälzischen Verwaltung; Not und Elend der Bevölkerung nach den Schrecken des 30jährigen Krieges; das zerstörte Schloss notdürftig wiederhergestellt und kaum würdig, eine kurfürstliche Familie zu bergen: ein Flur zum Englischen Bau, der jahrzehntelang mit Ölpapier statt Glas in den Fenstern versehen war; Tafelsilber, das man zur Taufe des Kurprinzen präsentieren wollte, versuchte man bei der Verwandtschaft der Kurfürstin in Kassel zu leihen. Fast, wie im Märchen um Dornröschen, lud man nur soviele Gäste ein, als man silberne Teller erübrigen konnte. In diese Zeit und in die notwendiger Weise knausrige Hofhaltung Karl Ludwigs hinein, heiratete die lebenslustige und hoffnungsfrohe Prinzessin Charlotte aus dem Haus Hessen Kassel.

Dr. Hannelore Helfer hat mit ihrem Werk: „kein worm so sich nit krömt als man ihn tritt“, mit fundierter, kleinteiliger und bewundernswerter Quellenarbeit eine durchaus nötige Monographie für die Forschung um Charlotte von Hessen-Kassel, die Ehefrau Kurfürst Karl Ludwigs von der Pfalz geschaffen.

War der Ehestreit in der kurfürstlichen Familie der Pfalz europaweit bekannt, so haftete man in der breiten Öffentlichkeit, wie Frau Dr. Helfer schlüssig darlegt, die Schuld an diesen markanten Vorkommnissen allein Charlotte von Hessen-Kassel an. Autoren der jüngsten Vergangenheit sprachen sich für die Ehrenrettung Kurfürstin Charlottes aus, doch Frau Dr. Helfer liefert mit ihrem Werk Fakten und Bezüge, die zur weiteren Forschung Grund legen können. War Charlotte von Hessen Kassel in ihrem Charakter seither einhellig als schwierig bezeichnet worden, so folgte man der Deutung ihres Eheherren Karl Ludwig und seiner Getreuen.

Frau Dr. Helfer liefert stichhaltig und aus diversen schriftlichen Quellen eine Gegensicht: die Gegensicht der verunglimpften, unglücklichen Kurfürstin Charlotte.

Der Forschung bleibt in der Zukunft die Aufgabe, dem Kurfürsten Karl Ludwig eine ebenso fundierte und genau recherchierte Quellenforschung beizumessen.



Charlotte von Hessen-Kassel¹

¹ Jacques d'Agar, Public domain, Wikimedia Commons (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Charlotte_Amalie_of_Hesse-Kassel_1690.jpg)

Ziel der Eheschließung war für Karl Ludwig die „Produktion“ eines Kurprinzen, der die Manneslinie des Hauses Pfalz-Simmern weiterführen konnte, das „lieferte“ Charlotte 1651 mit der Geburt des späteren Kurfürsten Karl II. von der Pfalz. Ein Mädchen folgte 1652: Elisabeth Charlotte, genannt Liselotte von der Pfalz. Der 1653 geborene Friedrich starb einjährig. Mit dem Erbprinzen war dem Zweck der Ehe Genüge getan. Karl Ludwig, der, wie Hannelore Helfer ausführlich schildert, mit fast überhöhtem Standesbewusstsein und Nachdruck um Charlotte geworben hatte, verlor schnell die Lust an Charlotte und lastete ihr Stimmungsschwankungen und vorgebliche Flucht in vermeintliches Hilfesuchen bei ihrer eigenen Familie in Kassel an. Charlotte, die den Reiseweg anlässlich des Reichstages in Regensburg 1653 während ihrer Schwangerschaft, besonders die Strapazen von Wetter, schlecht gefederten Kutschen und ungenügendem Logis ganz offensichtlich schwer verkraftet hatte, erlebte eine dramatische Geburt, das Kind starb bald danach. Karl Ludwig seinerseits hatte einen verpatzten Auftritt vor Kaiser und Reich zu verschmerzen. Man lebte sich kleinlich-zänkisch auseinander.

Frau Dr. Helfer schildert die pedantische, fast brutale Vorgehensweise Karl Ludwigs gegen seine Ehefrau. War sein Hof der ärmste seines Ranges im Reich zu dieser Zeit, so war die Behandlung Charlottes sicher die rüdeste für eine Dame ihres Ranges. Eingesperrt und vor das Ultimatum gestellt, sich völlig zu unterwerfen, oder Scheidung und Schande entgegenzublicken, musste Charlotte zähneknirschend und leise keifend Zugeständnis um Zugeständnis machen.

Die Leser erwartet eine, bei aller kleinteiliger Quellenarbeit, sehr gut lesbare und spannende Monografie zu dieser seither kaum wahrgenommenen Persönlichkeit kurpfälzischer Geschichte, die Forschung hat in diesem Werk einen Grundlagenband, der die Zeit des Barock und des Umbruchs in der Kurpfalz hin zur Anerkennung des Luthertums und der Konsolidierung der Staatsgeschäfte nach dem 30jährigen Krieg untermauert.

Für die Weinheimer Leser bietet das Buch einige Bezüge zur Stadt an der Bergstraße mit dem kurfürstlichem Schloss und zugehöriger Kellerei. So wird gleich an mehreren Stellen Weinheim als eine Art Begrüßungs- und Verabschiedungsort des kurpfälzischen Hofes von und nach Norden geschildert. 1659 verabschiedete Karl Ludwig hier, wie Frau Dr. Helfer schildert, seine siebenjährige Tochter Liselotte, die „starck geweint“ habe, auf ihrer Reise nach Hannover. An anderer Stelle wird der Mangel an Komfort im kurfürstlichen Schloss zu Weinheim deutlich: Bei der Verabschiedung von Charlottes Bruder Landgraf Wilhelm VI. von Hessen-Kassel 1658 gab es für die Übernachtung des zerstrittenen kurfürstlichen Paares nur ein Bett im kurfürstlichen Schloss Weinheim und Charlotte zog es vor, „auff der harten Banck“ zu übernachten, statt in einem gemeinsamen Bett mit dem Kurfürsten. Der katholische Nachfolger Karls II., Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg überlegte, wie Dr. Helfer schreibt, 1685 gar, Weinheim zum Witwensitz für Kurfürstin Charlotte zu machen.

Insgesamt ist das vorliegende Werk ein sehr lesenswertes Buch zur Geschichte der Kurpfalz!

Hannelore Helfer: kein worm so sich nit krömt als man ihn tritt

Verlag Regionalkultur Ubstadt-Weiher 2021

Impressum

Umschlag: Fotos: Dr. Alexander Boguslawski, Collage: grafux
Herausgeber: Förderkreis des Museums Weinheim e.V.
1. Vorsitzender: Götz Diesbach, Weinheim
Stellvertretender Vorsitzender: Dr. Alexander Boguslawski, Weinheim
Weitere Mitglieder des Vorstandes: Sigrid Füller, Weinheim
Birgit Hildenbeutel, Abtsteinach
Christa Ohlighmacher, Weinheim
Barbara Thiel, Weinheim
Geschäftsstelle: Museum der Stadt Weinheim | Leiterin: Claudia Buggle
Amtsgasse 2, 69469 Weinheim | Telefon 06201 82-334
E-Mail: museum@weinheim.de
Internet: www.museum-weinheim.de
Bankverbindung: Sparkasse Rhein Neckar Nord
DE 496705050063023124 | MANSDE66XXX
Gestaltung: © grafux Heidelberg, www.grafux.de

Ausstellungen 2025

im Museum der Stadt Weinheim

Stadt, Land, Heimat –
Unsere Metropolregion
Rhein-Neckar

30. Januar – 21. Mai

Woinem in Masche
18. März – 29. Juni

Kochen.Küche
3. Juni – 30. Dezember

Gutbe-Tracht-et
15. August – 15. September



Alle Infos und Termine:
www.heimattage2025.de

